



ISBN: 978-3-98660-227-7

© 2025 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de
+49 (0) 861 166 17 27

Text: Sandra Diemer

Lektorat: Susanne Jauss

Bilder: Shutterstock: ©JBOY, ©scanvas, ©nadiia, ©Ulizko,
©NG-APEC, ©ShinyDesigner, ©Nataliia K, ©Miceking, ©austrian
photographer, ©Ana Couto, ©ira008, ©Zoran Zeremski, ©Ae-
rial motion, ©margouillat photo, ©Yana Markovskaya, ©Ekatmarts,
©Wirestock Creators / ©Adobe Firefly

Druck: CUSTOM PRINTING

Wał Miedzeszynski 217, 04-987 Warszawa, Polen

Hinweis zur verwendeten Terminologie:

Die in meinen Werken gewählte männliche Form von Substantiven bezieht sich immer zugleich auf weibliche, männliche und diverse Personen. Auf eine Mehrfachbezeichnung wird in der Regel zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet.

SANDRA DIEMER

**CAFÉ
SEELEN
ZAUBER
AM SEE**

Band 3
Wo die Liebe hinfällt

*Für Susanne,
meine zauberhafte Lektorin*



Ein kleines Hallo an dich

Willkommen in der Bayerischen Karibik, genauer gesagt in Einsiedl am Walchensee. Es existiert zwar tatsächlich ein Ort mit diesem Namen, doch das Einsiedl in dieser Buchreihe ist eine sehr schöne kleine Ortsgemeinde, die meiner Fantasie entsprungen ist. Es gibt dort einen Buchladen, in dem die liebe Rebecca arbeitet, das bekannte italienische Restaurant *Di Maurizio*, den zauberhaften Blumenladen *Lisas Blütenmeer*, der Julias Freundin Lisa gehört, Freddis *Bäckerei Mehlzauber* und das von seinem Namen dazu passende *Café Seelenzauber*, das Julia im ersten Band dieser Reihe eröffnet hat.

Ich wünsche dir viel Spaß im Ortsgeschehen, denn in diesem Band wird Roxy aus München an Julias erstem Retreat teilnehmen und die kleine Truppe am Walchensee ordentlich aufmischen. Auch mit Freddi wird sie mehr als nur einmal gewaltig aneinandergeraten, aber



seltamerweise kann er darüber hinwegsehen – oder doch nicht?

Finde es heraus und lass dich von mir auf dein ganz eigenes Lese-Retreat entführen. Einmal tief ein- und wieder ausatmen. Es geht los.



1

Zurück in der Heimat

Das ist jetzt aber nicht dein Ernst?«, fragt mich meine Mutter mit einem gereizten Unterton in der Stimme. Sie steht unmittelbar vor meinem Bett – oder eher ihrem Bett. Na ja, genau genommen ist es die ausklappbare Gästecouch in ihrem Büro, die sie mir netterweise zur Verfügung gestellt hat, als ich vor drei Wochen plötzlich wieder hier in München in der Stadtwohnung meiner Eltern aufschlug. Allmählich werde ich nun wach, und so zeichnet sich ihr Antlitz immer deutlicher vor mir ab.

Zuvor hatte ich fünf Jahre lang in Alexandria gelebt, einer idyllischen Kleinstadt im US-Bundesstaat Virginia, nur zwanzig Autominuten über den George Washington Parkway von der Hauptstadt Washington, D.C. entfernt. Das deutsche Zeitgefühl habe ich noch nicht wieder verinnerlicht, auch wenn das nach drei Wochen eigentlich der Fall sein sollte. Genau da bin ich nämlich Hals über Kopf zurückgekommen nach München, meine ehemalige Heimat – nur gepackt mit einem roten Backpacker-Rucksack



Modell XXL, den ich einmal bei Target für wenig Geld erworben hatte. Ursprünglich hatte ich geplant, damit eine abenteuerlichere Reise anzutreten, aber nun steht er hier, noch immer nur halb ausgepackt, an der Wand neben dem Schreibtisch im Büro meiner Mutter.

Ja, ich war fast schon eine waschechte Amerikanerin gewesen. Zumindest hatte ich mich so gefühlt, bis Victor Morgan mich eines Tages nach der Arbeit vor vollendete Tatsachen stellte. Spontan. Wie aus dem Nichts. Und doch hatte ich es kommen sehen. Wir hatten bereits das letzte Jahr nur noch nebeneinanderher gelebt, und er war es dann, der dem Ganzen ein Ende setzte, wenn auch kein schönes.

Am Wochenende vor meiner Abreise war Victor erst bei Tagesanbruch nach Hause gekommen, übersät mit Knutschflecken von Cassy, deren Namen ich anschließend aus den sozialen Medien erfahren habe. Er offenbarte mir einfach so, dass es aus sei zwischen uns. Inzwischen weiß ich, dass Cassy streng katholisch und eine *echte* Amerikanerin ist, keine *zugereiste* wie ich, wie man in München Zugezogene zu nennen pflegt. Ihren Posts ist außerdem zu entnehmen, dass sie sich bald Kinder wünscht und sich ehrenamtlich engagiert. Regelmäßig sieht man Fotos von ihr, auf denen sie Lebensmittel, Kleidung und sogar Ski-Equipment spendet und dabei fröhlich in die Kamera lacht.

Dadurch fügte sich das große Puzzle der vergangenen Monate, in denen es zwischen Victor und mir nicht allzu rosig gelaufen war, nachträglich noch deutlicher zusammen. Victor war plötzlich fromm geworden und hatte damit begonnen, den Gottesdienst am Sonntagmorgen



zu besuchen. Auch sortierte er einige Dinge aus, von denen er sich zuvor über viele Jahre hinweg niemals hatte trennen können. Ich hatte mir nichts dabei gedacht, es sogar bemerkenswert gefunden, wie beherzt und engagiert er bei der Sache war, aber nun, nach wochenlanger Recherche im Netz – vielleicht sollte ich es auch Stalking nennen –, habe ich die Antworten darauf. Antworten, warum keiner von uns beiden richtig um die Beziehung gekämpft hat. Victor nicht, weil er um Cassy balzte, und ich nicht, weil ich froh war, dass er mich meinem Trott überließ und nicht von mir verlangte, es ihm gleichzutun. Nicht, dass ich seine neuen Hobbys per se schlecht fand, doch damals dachte ich, es täte uns gut, neben der Arbeit nicht auch noch die gesamte Freizeit zusammen zu verbringen.

Ich bin nicht ungläubig, aber auch nicht gläubig, zumindest wurde ich nie getauft und besuchte in der Schule den Ethikunterricht. Generell bin ich eher der Meinung, dass um spirituelle Dinge aller Art zu viel Aufhebens gemacht wird. Soll doch jeder das glauben und tun, was ihn glücklich macht, doch dann soll man mich auch das glauben und tun lassen, was mich glücklich macht, obwohl ich das im Moment nicht so genau weiß.

In den letzten Monaten mit Victor spürte ich schon irgendwie, dass wir vielleicht doch nicht füreinander geschaffen sind, war jedoch zu bequem, um wirklich aktiv zu werden. Ich hätte um uns kämpfen, meine Gefühle hinterfragen, an der Beziehung arbeiten können. Das habe ich aber nicht getan.

Jetzt sitze ich hier, zurück in Deutschland, und komme nicht wieder in die Pötte. Die Niederlage gegen die



ehrenamtliche Cassy mit ihren rehbraunen Augen, die offenbar ihre vollen Lippen nicht nur zum Sprechen einzusetzen wusste, hat mich mehr verletzt, als ich es mir selbst eingestehen kann. Mehr, als wenn Victor sich einfach lustlos aus unserer Beziehung verabschiedet hätte, so wie ich es innerlich bereits getan hatte. Ich war jedoch zu feige, es mir einzugestehen, und auch zu träge, es anzusprechen. Doch ersetzt zu werden durch ein Kaliber, wie Cassy eines ist, nagte ordentlich an meinem Stolz. Ich kann Victor die Entscheidung für sie und gegen mich nicht verübeln. Gegen diese süße Cassy komme ich vor allem so, wie ich mich in den letzten Wochen der Welt präsentiere, beim besten Willen nicht an.

Aber das ist mir im Moment auch irgendwie egal. In der Zwischenzeit haben die Nebenwirkungen von Victors Austauschaktion vollumfänglich eingesetzt und lähmen mich so sehr, dass ich meine Tage lethargisch in einer seelisch und körperlich schmerzenden Liegeposition auf der elterlichen Gästecouch verbringe. Noch immer fühle ich mich, als sei ich in der US-amerikanischen Zeitzone hängen geblieben. Und das zunächst liebevolle Verständnis meiner Mutter scheint gerade zu stagnieren oder gar aufzuhören.

Mich in Selbstmitleid suhlend ziehe ich mir die Decke übers Gesicht, doch meine Mutter zerrt sie innerhalb weniger Sekunden wieder von mir. Sie meint, ich solle mich meinen neuen Aufgaben stellen, mein neues Leben umarmen, neu aufblühen und Träume haben. Nur, wie stelle ich das an, wenn ich weder neue Aufgaben habe noch das Leben umarmen möchte und schon gar keine Träume habe? Wenn man all sein Hab und Gut inklusive seiner



beruflichen Existenz und ein bequemes, aber gekränktes Herz in einem anderen Land zurückgelassen hat, wie um alles in der Welt soll man dann im Entdeckergeist aufblühen? Denn dank eines teuren Flugtickets kann ich nur noch knapp tausend Euro und einen roten XXL-Target-Rucksack mein Eigen nennen.

Ich kann es nicht leugnen, dass mein Selbstbewusstsein einen ordentlichen Knacks bekommen hat, und das, obwohl ich, Roxana Goncalves, immer mit einer übergroßen Portion davon gesegnet gewesen war. Geboren in München, mit portugiesischen Großeltern, einem portugiesischen Vater und einer deutschen Mutter, galt ich bislang stets als äußerst temperamentvoll und kultiviert zugleich. Meinen Vornamen habe ich von meiner Großmutter väterlicherseits geerbt: Roxana – die Morgenröte. In der Schule und mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter wurde ich dann zu Roxy. Mein Zuhause war seit jeher eine exotische Mischung. Meine Mutter liebte es, mich schon früh durch die Pinakotheken Münchens zu führen, und mein Vater brachte mir die südländische Lebensart bei. Die Weltoffenheit, die ich bisher an den Tag gelegt habe, kommt also nicht von ungefähr, und Victor konnte davon nicht genug hören. Nachdem wir uns gleich in meinem ersten Semester an der Universität kennengelernt hatten, stellte er mir immer wieder Fragen über Europa, meine Kindheit und mein Leben. Neben meinem südländischen Touch und meinen dunklen Locken waren es definitiv die Geschichten, die ich zu erzählen hatte, und meine offenen Ansichten, die ihm imponierten.

Doch nun bin ich Victor zu viel geworden. Zu viel Temperament, zu viel südländisches Blut, zu viel Stolz



und zugleich zu wenig Leidenschaft, um um unsere Beziehung zu kämpfen. Ist mein Licht erloschen oder nur unsere Flamme? Nun hat er zumindest das totale Gegenteil von dem, was er zu Beginn unserer Beziehung an mir noch als andersartig und spannend empfand.

Die Augen meiner Mutter haften sich wieder auf mich, und ihr Gesichtsausdruck wirkt noch angespannter als zuvor. Herrje, sie erwartet wohl tatsächlich eine Antwort. Worauf gleich noch mal? Es sind Minuten vergangen, seit sie gesprochen hat.

»Was hast du gesagt?«

Ihre Mimik wandelt sich von streng zu wütend, und sie starrt mich durch ihre rot gefasste Brille mit zusammengekniffenen Augen an. Offenbar zittert sogar ihr Kopf, denn ihre Ohrringe, die aus herabhängenden kleinen Silberkugeln bestehen, wackeln, und ihr kinnlanger gelockter Bob wippt mit ihnen im Takt. Die braunen Locken habe ich von ihr geerbt, meine sind jedoch so lang, dass ich mir fast ein Büschel Haare ausreiße, als ich mich beim Versuch, mich im Bett aufzusetzen, versehentlich darauf abstütze.

Der Blick meiner Mutter signalisiert mir Alarmstufe Rot. Diesen Gesichtsausdruck kenne ich noch zu gut von früher, und er verheißt nichts Gutes. Überhaupt nichts Gutes sogar. Genau genommen besagt er, dass es bereits zu spät ist, um auf etwas Gutes zu hoffen. Denn so böse hat sich mich noch nie angefunkelt, zumindest kann ich mich nicht daran erinnern. Böse? Enttäuscht? Wütend? Auweia.

»Ich sagte, du packst jetzt deine Siebensachen wieder zusammen und verschwindest, sonst werden wir in



diesem Leben keine Freunde mehr!«, faucht sie mich nun durch ihre aufeinandergepressten Lippen an.

Ich kann es mir jedoch kaum verkneifen, dass meine Mundwinkel zu zucken beginnen. Auch wenn sie mich mächtig einschüchtert, sieht sie in ihrer Verärgerung lustig aus. Meine Mama.

Ich versuche, das Eis zu brechen. Einmal noch werde ich sie herumkriegen, und dann reiße ich mich von nun an eben am Riemen. »Aber wir müssen doch gar keine Freunde mehr werden, ich bin ja deine Tochter«, wage ich es, sie mit einem zaghaften Lächeln zu besänftigen.

Doch Mama bleibt standhaft – und sauer. »Dass du meine Tochter bist, heißt nicht automatisch, dass du dir alles erlauben kannst, was du möchtest«, erwidert sie scharf. »Ja, ich bin deine Mutter, aber was zu weit geht, geht zu weit, und ich ertrage dein nachlässiges und lethargisches Verhalten nicht mehr. Seit dem Vormittag war ich in der Praxis, jetzt ist es 16.38 Uhr, und in der Küche steht noch immer dein schmutziges Frühstücksgeschirr auf dem Tisch.« Die Worte »auf dem Tisch« brüllt sie schon fast, was ihre Enttäuschung noch stärker zum Ausdruck bringt. »Du kannst von Glück sprechen, dass dein Vater gerade in Portugal auf seiner alljährlichen Fahrradtour ist. Er würde dir die Leviten lesen.«

Ich stutze für einen Moment. Würde er das wirklich? Ich denke an seinen Frohsinn und die Freude, die er beim Singen in der Dusche hat, und tippe eher mal auf Nein. Aber wer weiß, meine Mutter kennt ihn noch ein Stückchen besser als ich. Vielleicht hat sie ihn am Telefon entsprechend gegen mich aufgehetzt, oder sie



benötigt ihn einfach nur seelisch für sich und ihre weiteren Drohgebärden.

»Seit Wochen versuche ich, dir wieder auf die Beine zu helfen, dir meine Hand zu reichen und dir Mut zuzusprechen. Doch alles, was du tust, ist, dich in Selbstmitleid zu ertränken und deinen Ego-Trip zu fahren. Aber damit ist jetzt Schluss. Ein für alle Mal. Mir reicht es mit dir!«

Allmählich dringen ihre Worte zu mir durch, und ich beginne zu begreifen, dass ich sie keinen Tag, nein, keinen Moment länger mit meinen Ausreden besänftigen kann. Jetzt ist Schluss mit lustig. Ihr Ärger, dem sie gerade Ausdruck verleiht, scheint mit Kummer vermischt. Und womöglich auch mit der Sehnsucht nach Unterstützung. Irgendwas schwingt da in ihrem Blick mit.

»Und wo soll ich deiner Meinung nach jetzt hin? Was, denkst du, soll ich tun?«, will ich wissen, in der Hoffnung, sie mit diesen zwei Fragen doch noch umstimmen zu können.

Aber sie bleibt stur. »Für diese Überlegungen hattest du ja drei Wochen lang Zeit. Ansonsten, wenn du in diesem Raum keine Ideen hast«, sie lässt den Blick durch ihr Büro schweifen, »dann wirst du sicher hier in der Stadt einen Job als Grafikdesignerin finden. In München wimmelt es doch nur so von Werbeagenturen.«

Ich soll arbeiten gehen? Hier in Deutschland? In München? Einfach so, trotz allem, was mir im Kopf herumswirrt und noch nicht einmal ansatzweise verdaut ist? Bei dem Gedanken an eine Münchener Werbeagentur dreht sich eine große Kugel in meinem Kopf. Nichts wäre schlimmer als das. Die Münchener Schickeria, das

Agenturleben, gemeinsame Teamevents und Lunch-Dates – davon sehe ich täglich Beiträge in den sozialen Medien. Workspace, Open Space, Vernetzung pur. Mir wird übel. Nein, danke. Auf keinen Fall mit mir. Wenn es nach mir ginge, würde ich einfach nur auf dieser Couch bleiben und nie wieder mit einer Menschenseele reden. Jahrelang hatte ich für Victors Agentur gearbeitet und mich damit in seine Abhängigkeit gebracht, was mir jetzt in den USA ohne Aufenthaltsgenehmigung zum Verhängnis wurde. Also werde ich gewiss nicht hier in München noch mal dasselbe Leben nur in Grün anfangen – im besten Fall noch garniert mit einem Mann mit Rolex und Range Rover Starterkit an meiner Seite. Niemals.

Auch wenn ich noch keinen blassen Schimmer habe, weiß ich eines sicher: Ich möchte richtig neu anfangen. Sonst hätte ich ja vor fünf Jahren schon direkt hierbleiben und mir den Umweg über Alexandria sparen können.

Eine große Kinoleinwand schiebt sich in mein Gehirn. Bilder aus der Zeit mit Victor flackern auf wie ein Blitzlicht: unser schönes Loft in Old Town, unsere Kanutouren auf dem Potomac River, fünf Jahre lang Herbstausflüge zur Pumpkin Farm in Arlington, Halloween und Thanksgiving, fünfmal Weihnachten in den Hamptons und viele Wochen Sommer in Cape Cod, Massachusetts. Vielleicht alles zum Ende hin mit mehr Schein als Sein, und dennoch war es schön.

Nein, es ist schon gut, dass ich damals fortgegangen bin. Erinnerungen, die man in seinem Herzen trägt, kann einem keiner nehmen. Und wer weiß, wo ich heute stecken würde, wäre ich damals nicht gegangen. Vielleicht in einem Reihenhaus am Stadtrand im Westen Münchens



mit Minivan und einer Schar Kinder? In dieser Rolle sehe ich mich beim besten Willen noch nicht. Ob ich es wagen und mich einfach zurück in die Staaten verziehen soll? Aber wie, ohne Arbeitsvisum? Ich muss feststellen, dass ich ordentlich durcheinander bin.

Vielleicht ist Portugal die Lösung! Ein Hauch von Lebensenergie rauscht wie ein kleines Feuerwerk durch meine Adern. Jawohl, ich werde meine Siebensachen wieder schön in den Rucksack packen und den Frühling bei Oma Roxanne und Opa João in den Bergen bei Porto verbringen. Das Geld werde ich mir von meiner Mutter leihen und es ihr zurückgeben, sobald ich eine Weile dort gekellnert habe. Der Gedanke beflügelt mich.

Doch es scheint gerade so, als hätte meine Mutter einen anderen Plan für mich, denn mit einem etwas versöhnlicheren Ausdruck in den Augen hält sie mir einen Werbezettel vor die Nase.

»Ein einziges Angebot habe ich für dich, betrachte es als eine Art Ultimatum.« Sie stimmt nun vergleichsweise milde Worte an und setzt sich sachte auf meine Bettkante. Dabei streicht sie mir allerdings nicht die Haare aus dem Gesicht, wie sie es früher immer machte, wenn sie dort saß, sondern wedelt eindringlich mit dem Flyer in ihrer Hand.

»Was ist das?«, frage ich, ehe ich ihn an mich nehme.

Doch sie geht nicht weiter auf den Inhalt ein. »Das bezahle ich dir. Dort kannst du hingehen. Das – oder du bist ab morgen ohne Bleibe! Du hast vierundzwanzig Stunden Zeit, um dich zu entscheiden, dann gibst du mir Bescheid. Allerdings solltest du dich zeitnah anmelden, in knapp vier Wochen geht es los.« Nach dieser Ansage



erhebt sie sich flott von meinem Bett, schiebt sich mit dem Zeigefinger ihre Brille zurecht und schließt mit einem letzten tadelnden Blick die Zimmertür von außen.

Verblüfft starre ich eine Minute lang auf die Tür, um mich zu vergewissern, dass sie wirklich ernst gemacht hat und nicht doch noch mal zurückkommt. Schließlich widme ich mich dem Flyer und lese gespannt die Überschrift.

Retreat am Walchensee

Ach du liebe Güte! Vorsichtig drehe ich das Hochglanzpapier in meinen Händen.

Lass deine Seele baumeln und gönne dir eine Auszeit im Café Seelenzauber. Wohlfühl-Retreat mit Yoga, Entspannungstherapien und Speisen, die deiner Seele schmeicheln.

- *Du fühlst dich kraftlos, erschöpft und frustriert?*
- *Dir fehlt die Lust, etwas anzupacken?*
- *Du vermisst das Gefühl von Unbeschwertheit und Leichtigkeit?*
- *Du spürst Anspannung in dir und bist nah am Wasser gebaut?*

Dann melde dich an zu meinem Retreat am Walchensee im Herzen der Bayerischen Karibik.

Wo? In Einsiedl, Seeweg 1.



Wann? Vom 02. bis zum 12. Mai.

Umgeben von den Alpen, grünen Wiesen, glasklarem Wasser und der Natur in allen Facetten und Formen wirst du hier in deine wahre, einzigartige Essenz und Kraft zurückfinden.

- *Du wirst dich gehört und gesehen fühlen.*
- *Wir atmen zusammen.*
- *Du wirst einen Raum finden, in dem du alle deine Gefühle und Emotionen zulassen darfst.*
- *Du wirst Klarheit finden, dein Leben so zu gestalten, dass du dich wieder fühlst.*

Anmeldung per Mail unter Julia@CafeSeelenzauber.de

Für einen Moment stockt mir der Atem, und ich weiß nicht, ob ich weinen oder lachen soll. Das kann bitte nicht Mamas Ernst sein! Ich möchte doch jetzt nicht an den Walchensee. Einfach nur ins Münchener Umland? Ein Alptraum. Was denkt sie sich nur dabei? Und überhaupt, wie kommt sie auf diesen Unsinn? Wo hat sie diesen Quatsch wieder aufgetan? Ich schnaube wütend, während ich die Infos auf dem Flyer noch einmal lese. Was soll ich denn dort? Und dann auch noch Mitte Mai? Zu dieser Jahreszeit kann man wahrscheinlich noch nicht einmal schwimmen oder in der Sonne liegen. Wozu braucht es dann einen See für so ein Retreat?

Nein, bei aller Liebe. Ich werde gewiss nicht an den Walchensee fahren, um dann dort in – ich schiele erneut auf den Flyer, um mich zu vergewissern, dass ich



richtig gelesen habe – in Einsiedl zu versauern. Einsiedl. Wie das schon klingt! Da kann ich gleich hier auf der Couch liegen bleiben. Wenn meine Mutter mir das bezahlt, kann sie mich doch auch mit einem Ticket nach Portugal unterstützen, dann ist sie mich wenigstens wieder länger als nur für zehn Tage los. Wahrscheinlich ist es sowieso das, was sie möchte. Mich wieder loswerden, aus der Wohnung katapultieren.

Achtlos werfe ich das Faltblatt auf mein Schlafsofa und mache mich auf den Weg ins Bad. Nein, nein und noch mal nein, das wäre ja noch schöner. Ich schließe die Badezimmertür lautstark hinter mir und positioniere mich zum Augenbrauenzupfen vor dem Waschbecken. Beim Blick in den Spiegel zucke ich jedoch selbst ein wenig zusammen. Von der gesunden Roxan'schen Morgenröte, die normalerweise meine Wangen küsst, ist nichts zu sehen, und ein blasses, ungekämmtes Etwas schaut mir mit fahlen Augen aus dem Spiegel entgegen. Ich hatte wahrhaftig schon bessere Tage. Das ist ein eindeutiger Ruf nach Sonne. Portugal, ich sag's ja! *Darüber* sollte ich nachdenken und nicht über dieses alberne Seelenyoga-Quatsch-Retreat am Walchensee.

Ich stelle die Dusche an und mache meinem Erscheinungsbild eine Kampfansage. Es wird gewiss nicht der Walchensee werden, denn dieser schürt nur noch stärker meine Fluchtgedanken. Doch der Gedanke an Portugal und die wärmende Sonne dort haben mir neue Lebensgeister eingehaucht. Jetzt werde ich alles daran setzen, mich in der Heimat meiner Großeltern neu zu sortieren und mein Leben in neue Bahnen zu lenken. Oma und Opa werden sich freuen, mich bald zu sehen.



